

„Mitten im kalten Winter“ - Gedanken zum Christfest

Von Barbara Manterfeld-Wormit

Sprecherin: Christiane Voigt

Autorin 1:

Weihnachten ist ein Fest zwischen den Zeiten. Irgendwo zwischen damals und heute. Von allem ein bisschen. Weihnachten ist Erinnerung: an früher, an die eigene Kindheit. Ist heute: ist Hoffnung und Enttäuschung, erfüllte Sehnsucht und geplatzte Erwartung. Ist Harmonie und gereizte Stimmung. Ist eine Mischung aus Perfektion und nicht geschafft, aus Kerzenidylle und nadelndem Tannenbaum. Weihnachten ist die alte Geschichte von Christ, dem Retter, der da ist und noch nicht. Vom Friede auf Erden, der flüchtig ist und vielerorts fehlt. Weihnachten ist damals in Bethlehem und heute bei uns. In unseren Häusern und Wohnungen, auf den Straßen, die sonst so laut sind, in diesen Tagen und Nächten aber so wunderbar ruhig und friedlich.

Musik 1 James Taylor „At Christmas“ - *In the Bleak Midwinter*

Wenn ich mich zuhause umschaue, kann ich beides sehen: das Damals und das Heute. Da hängt der Weihnachtsschmuck aus Kindertagen – die Engel aus dem Erzgebirge von den Eltern, die Kerzenhalter von der Großmutter und darunter die Krippe, die wir uns vor Jahren selber angeschafft haben als junges Paar, damals, als das erste Kind geboren wurde und aus dem Paar Eltern – eine eigene Familie wurde. Da steht der Baum, in diesem Jahr gekauft. Darunter die Geschenke – gerade erst ausgepackt. Auf der Kommode stehen die Weihnachtskarten von Menschen, mit denen ich real verbunden bin. Daneben stehen die Fotos derer, die gegangen sind. Weihnachten sind all diese Menschen, bin ich dazwischen – mitten drin zwischen dem, was war und ist und sein kann. Bin ich im hier und jetzt - unterwegs zwischen den Jahren und Zeiten. Weihnachten bedeutet immer auch Suche: nach dem, was war und dem, was ich bin. Die prophetischen Verheißungen der Bibel suchen nach mehr: indem sie vorausahnen, wie die Welt einmal sein wird. Beim Propheten Jesaja heißt es:

Sprecherin 1:

Denn es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. ... das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude... Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

(Jesaja 8, 23 + 9, 1ff. in Auszügen, Lutherübersetzung)

Autorin 2:

Weihnachten bin ich auf der Suche – nach Licht in der dunklen Jahreszeit. Nach Klarheit in meinen Beziehungen. Nach Erfüllung in meinem Leben. Nach Frieden in dieser Welt.

Weihnachten ist Zeit für Fragen und Empfindungen, die tiefer gehen: Wer bin ich? Was bedeuten mir andere Menschen? Wie gestaltet sich unser Zusammenleben? Der große protestantische Liederdichter Paul Gerhardt hat diesen Moment der ganz intimen Fragen in berührende Worte – der Komponist Johann Crüger in wunderbare Musik gefasst:

Musik 2 Vocalsonsort Leipzig, „Wie soll ich Dich empfangen“

Autorin 3:

Wie empfangen wir Weihnachten? Ich glaube, immer ein wenig wie früher: Indem wir lieb gewordene Traditionen pflegen, die vertraute Musik hören, das gleiche Festessen genießen, vertraute Menschen aufsuchen. Indem wir Vergangenes gegenwärtigen: durch die alten Lieder, Klänge und Gerüche. Indem wir erinnern, wie kalt es früher war an Weihnachten – Bilder tauchen auf von dickem Schneeflockentreiben und weißen Winterspaziergängen, von Kälte und Eisblumen an den Fenstern, vom Schlittschuhlaufen auf zugefrorenen Seen. Das war Weihnachten früher.

Musik 3 Sean Kelly, Christmas Guitar, Track 9 *God Rest Ye Merry, Gentlemen*

Autorin 4:

„Mitten im kalten Winter“ – so fühlte sich Weihnachten auch für mich als Kind an. Oder täusche ich mich rückblickend? Verklärt sich die Vergangenheit? Sicher hat es auch damals schon nicht immer an Heiligabend geschneit. Der See im Park war manchmal nur leicht zugefroren, so dass uns Kindern das Schlittschuhlaufen strengstens verboten war. Und hin und wieder hat es auch geregnet Heiligabend, und der Winter kam erst später – im Januar oder Februar. Zuhause pflegen wir eine besondere Tradition: In der Adventszeit wird an einem der Sonntage bei uns gesungen – mit Freunden und Familie. Ein vergilbtes Notenheft liegt auf dem Klavier, das von Jahr zu Jahr mehr auseinanderzufallen droht. Darin finden sich Weihnachtslieder, Winterlieder, Kinderlieder, Kirchenchoräle. All die Klassiker von „Kling Glöckchen“ über „Schneeflöckchen“ bis hin zu Josef, lieber Josef mein“ und „Ich steh an deiner Krippen hier. In diesem Jahr standen wir wieder ums Klavier herum – draußen herrschte Föhn. Von Schnee und Kälte keine Spur. Und drinnen – mitten hinein in die Weihnachtsstimmung schlich sich die Realität ein. Von den Kindern, die mit uns sangen, gehen drei regelmäßig bei den Protesten von Fridays for Future auf die Straße. Und plötzlich passte es nicht mehr zusammen: der fröhliche Gesang von Schneemann und kaltem Winter. So als wäre die Welt mit den Jahreszeiten in Ordnung. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich das Gefühl, dass die Tradition nicht mehr pass - heute in diese Zeit. Dass es vielleicht dran ist, Abschied zu nehmen - zumindest teilweise. Ehrlicher.

Musik 4 Rias Kammerchor, „Christmas!“, Track 2 *Die Nacht ist vorgedrungen*

Unser Weihnachtsempfinden speist sich bis heute aus dem, was für uns Heimat ist: also hier in Deutschland das Weihnachtssoratorium von Johann Sebastian Bach, duftende Kiefernwälder und Lebkuchen, Weihnachtspyramiden und der Schwippbogen aus dem Erzgebirge. Das alles war – mit biblischem Maßstab gemessen – nie wirklich Weihnachten, das sind wir. Ein romantisches Bild unserer Lebenswelt, als sie im Gleichgewicht war. Aber in diesem Jahr – da prallen diese Traditionen auf eine Realität, die schmerzlich anders ist. Sollten wir neue Traditionen begründen, angepasst an unsere Lebenswelt – das wollte ich von Hans-Georg

Baaske wissen. Er war viele Jahre Pfarrer im beschaulichen Caputh am Schwielowsee. Noch heute lebt er dort – mitten in einer Idylle. Und hat beruflich das biblische Thema *Bewahrung der Schöpfung* zu seiner Hauptaufgabe gemacht: Heute leitet er das Umweltbüro der Evangelischen Kirche in Berlin und Brandenburg. Können wir Weihnachten so tun, als wäre alles in Ordnung? **O- Ton 1 Hans-Georg Baaske**

Trotzdem finde ich das total wichtig, dass wir nicht sagen: Wir legen die Weihnachtsbäume weg oder die Tradition. Ich find, das ist nicht angemessen: Wir haben eine Tradition, die in besonderer Weise auch durch unsere Geschichte geprägt ist, und auch unsere Art, Bibel damals zu lesen, und ich halt das für völlig angemessen, dass man auch diese Tradition weiter pflegt, und ich find auch gerade, dass das ja auch viele Impulse gibt, aus dieser alten Tradition, die heute uns auch sehr hilfreich sein können. Die Krippen, das finde ich auch so n Beispiel. Also wir haben jahrelang in Caputh in der Kirche zum Adventsmarkt immer Krippenausstellungen gemacht, und für mich war total überraschend, wie wenig junge Eltern die Geschichte kennen dazu, und wenn man die dann erzählt und den Kindern die Krippe zeigt, ist das einfach – also besser kann man sie gar nicht erklären die Geschichte!

Autorin 5:

Es ist eine Geschichte, die nicht nur Kinder fasziniert. Die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium wird jedes Jahr aufs Neue erzählt. Sie spielt an denselben Orten mit immer denselben Handelnden. Doch sie wird nicht langweilig. Im Gegenteil: Sie erschließt sich einem mit den Jahren immer wieder aufs Neue. Jede ihrer Figuren, jedes ihrer Worte berührt: die Botschaft vom Friede auf Erden, wie sie die Engel den Hirten auf den Feldern bei Bethlehem verkündeten, trifft noch heute mitten in's Herz und weckt die Sehnsucht nach Heilung einer zerrissenen Welt.

O-Ton 2 Hans-Georg Baaske

Josef ist mir jetzt nochmal neu wichtig geworden. Die wunderbare Weihnachtsgeschichte aus dem Matthäusevangelium, die ja meistens nur bekannt ist durch die Weisen aus dem Morgenland, aber vorher spielt ja der Josef eine entscheidende Rolle: Der redet kein Wort, sondern nur mit sich selbst. Ist aber total entscheidend in dieser Geschichte und überhaupt in der Weihnachtsgeschichte. Meistens steht er ja nur rum, aber dieses Rumstehen ist total wichtig. Ist vielleicht nicht die schönste Figur, die Kinder spielen wollen, aber ich entdecke darin jetzt gerade ne ganz neue Rolle am Mannsein, Vatersein. Das Spannende finde ich, dass er sich die Zeit nimmt, das zu reflektieren: Was will Gott von mir und welche Aufgabe habe ich – und das zu durchdenken und sich dafür auch Zeit zu nehmen. Das ist ja auch die Botschaft zu Weihnachten: Jetzt ist die Zeit! Es kann uns etwas gut tun, wenn wir vorher mal überlegen, bevor wir reden, und es kann uns auch gut tun, wenn wir an der Stelle, wo Handeln angesagt ist, auch wirklich handeln und uns da nicht drücken und sagen: Na, es werden schon andere machen oder ist jetzt vielleicht noch nicht dran...

Autorin 6:

Weihnachten ist die Zeit dazwischen. Josefzeit sozusagen. Darum werden wir auch unzufrieden, wenn diese kostbare Zeit zwischen den Jahren aus lauter Vorbereitung besteht, die kaum Zeit zum Luftholen lässt. Wenn auch die Feiertage angefüllt sind mit Besuch und Unternehmungen.

Kaum Zeit zu zweit – für Gott und mich. Keine Zeit zum Rumsitzen und Nachdenken, spazieren gehen, die Gedanken schweifen lassen beim Blick auf den Baum und in die Kerzen.

Musik 5 Rias Kammerchor, „Christmas!“, Track 3 *Ich lag in tiefster Todesnacht*

O-Ton 3 Hans-Georg Baaske

Trotzdem finde ich wichtig, dass man auch in einer Zeit, wo Weihnachten gefeiert wird, sich daran erinnert, dass das kein schönes, nettes, kleines Fest ist, sondern dass eine Geschichte dahinter steht, die ja auch hart ist: Die Maria als Schwangere auf dem Weg nach Bethlehem, das Kind auf der Flucht und die Hirten, die ausgegrenzt sind. Wir haben so ne Tradition bei uns zuhause: Es gibt immer am Weihnachtsbaum so eine spezielle Kerze, die mit so ner schwarzen Schleife umwickelt ist, so als Zeichen dafür, dass es neben unserer Schönheit und unserer Ruhe und Tradition mit alten Liedern auch n Stück Realität ist, dass das nicht für alle Menschen so ist. Und das finde ich angemessen.

Autorin 7:

findet Hans-Georg Baaske, Pfarrer und Umweltbeauftragter der Evangelischen Kirche in Berlin und Brandenburg. Und ist mit dieser besonderen Weihnachtstradition ganz nahe beim Ursprung. Unter vielen unserer Weihnachtsbäume steht eine Blume: weiß und zart. Die Christrose. Sie blüht mitten im Winter – und so zart sie auch ist: Sie übersteht Frost und Schnee. Sie leuchtet in der Dunkelheit. Ein Symbol für Gottes Gegenwart. Ein Zeichen der Liebe und Hoffnung, die auch Durststrecken aushält. Die sich nicht abschrecken, nicht entmutigen lässt. Die Rose wurde so zu einem frühen Symbol für Christus – für seine Zartheit als Kind in der Krippe, für seine Liebe zu uns Menschen, die nicht vergeht. Die Tradition ist älter als die Weihnachtsgeschichte. Sie hat ihren Ursprung im Hohelied der Liebe:

Sprecherin 3:

Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen. Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist ein Freund unter den Jünglingen, Unter seinem Schatten zu sitzen, begehre ich... Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte herzt mich. Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems... dass ihr die Liebe nicht aufweckt und nicht stört, bis es ihr selbst gefällt... denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin. Die Blumen sind aufgegangen im Lande... steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!

(Hoheslied 2, 2 ff. in Auszügen)

Autorin 8:

In der biblischen Tradition der *Blume unter den Dornen* scheint auf, was im Leben Jesu zusammenfällt: Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft. Das Kind in der Krippe ist der, den die Propheten und Weissagungen so lange verheißen und herbeigesehnt haben. In ihm erfüllen sich alle Hoffnungen und Sehnsüchte. In dieser Nacht im Stall von Bethlehem. Und gleichzeitig geht die Geschichte weiter mit diesem Kind, das nicht Kind bleibt. Der Stall ist ein Augenblick – eine Momentaufnahme. Wie ein stehendes Bild haben wir diese Szene verinnerlicht. Und so

kommen auch wir zum Stehen für einen Moment – in diesen Weihnachtstagen. Bis das Leben uns wieder in Empfang nimmt – in seiner Schönheit und Gebrochenheit. Die Rose steht dafür. Ein Lied aus Schweden besingt diese Tradition. Der 2015 verstorbene Pfarrer und Liederdichter Jürgen Henkys hat es ins Deutsche übersetzt. Es erzählt die gesamte biblische Heilsgeschichte: von Moses über Israels Flucht aus Ägypten hin zu Jesus – hin zu uns heute. Das Leben nimmt Jesus in Empfang, fordert ihn, bricht ihn am Kreuz – bricht aber nicht die Liebe, die in diesem Kind Gestalt annimmt in unserer Welt. Und sich nicht mehr daraus vertreiben lässt.

Sprecherin 4:

Es gibt eine kostbare Rose,

die niemals verwelken kann.

Sie trotzt allem Frost auf Erden,

fängst stets neu zu blühen an.

Sie blühte für Moses und brannte

Im Buschwerk am Sinai.

Ihr Feuer war Gottes Versprechen,

als Israel „Hilf doch!“ schrie.

Sie blühte in Bethlehems Winter,

in Nazareths Frühlingspracht,

sie blühte als Flamme in Dornen,

in Golgathas blutender Nacht.

Sie blüht in der Welt immer weiter,

sie duftet nach Sommer und Glück

zum Trost aller Niedergebeugten

durch Herbstlos und Erdengeschick.

O brennende Rose, die mitten

In Kälte und Schmerz erglüht!

O heiliges Zeichen auf Erden!

Sie heißt Gottes Liebe – und blüht.

Jürgen Henkys (2009) nach „Det finnes en dyrebar rose“ von Svein Ellingsen (1986)

Autorin 9:

Weihnachten ist zeitlos. Ein Fest, um sich wieder fest zu machen in bewegten Zeiten. Um Erinnerungen Revue passieren zu lassen. Das Kind in der Krippe zu betrachten – beim Hören der Weihnachtsgeschichte, im Singen der vertrauten Lieder, im Feiern, wie wir es gewohnt sind. Laut und fröhlich im Kreis der Familie. Oder auch allein. In der Ruhe, in der Stille. Und dabei spüren, wie das Leben wiederkehrt, wieder Platz wird für die Liebe. Und die Hoffnung wiederkehrt. Wie eine blühende Rose im Winter.

Schlussmusik A King`s College Christmas Album, Track 6 *A spotless rose*